

FEUILLETON

Einen hastigen, kleinen Schluck weiter

Monika Baer hat gemalt, als das Malen eigentlich als gestrig galt. „Große Spritztour“ heißt eine neue Ausstellung ihrer Bilder in der Kestnergesellschaft, auf ihnen tummeln sich Aperol, Gin und Whiskey

VON CATRIN LORCH

Ich habe aufgehört, Alkohol zu trinken“, erzählte Dean Martin seinem Publikum. Die Gesichter, die auf dem alten Video zu sehen sind, wirken ungläubig. Sie sind in Rat-Pack-Stimmung an diesem Abend und wollen so etwas von dem Smokingträger auf der Bühne nicht hören. Erzählt er einen Witz? Um ehrlich zu sein, Dean Martins Grinsen wirkt schon etwas drüber. Musik setzt ein, als er noch nachschiebt: „Ich friere den Alkohol jetzt ein und esse ihn als Eis am Stiel.“ Alkohol, Frauen, wer will schon davon lassen? Mit der Malerei war es genau so eine Sache, damals. Als Dean Martin Mitte der Sechziger auf der Bühne steht, wird gerade abstrakt gemalt in den Ateliers in Manhattan und Paris. Farbe gerührt oder geschüttelt, eine pure Kunst für alle, die von den Töpfen nicht lassen können.

„Da stoßen Zonen aufeinander, die nichts miteinander zu tun haben.“

Der Stil ist für viele die Rettung. Denn Landschaft, Portrait und Interieur sind nicht länger gefragt, und wer im Atelier noch Aktmodelle beschäftigt oder tote Fische, Kerzen und Gläser zu Stilleben arrangiert, gilt als akademisch, gestrig. Die Abstraktion, damals als Weltsprache der Malerei beworben, steht einem richtigen Mann auch einfach besser als der Pinsel. Mit dem Lackeimer über der Leinwand herumzuwanken wie Jackson Pollock, genial. Akte, Hunde oder Flaschen, das ging nur noch in Einzelfällen (Lucian Freud), nur wenige waren mutig genug, wie Gerhard Richter, abstrakt zu malen und gleichzeitig auch nicht von der Figuration zu lassen.

Monika Baer, geboren 1964 in Freiburg, aufgewachsen in Kairo und im Schwarzwald, war eine, die „wieder“ gemalt hat, als die Gattung in den Neunzigerjahren eigentlich als gestrig galt und Gleichaltrige mit der Kamera fotografierten und filmten oder Installationen auftürmten. Ihr Einstieg war verwirrend. Gemälde voller sehr hübscher, traumverlorener Szenarien. Mit Damen in langen Kleidern, plüschigen Bühnen, Marionetten und dem jungen Mozart.

Auf der Documenta 12 war sie dann im Jahr 2006 eine der wenigen Maler überhaupt, ihre rätselhaften Frauengesichter und Masken hingen neben den Werken weniger großer Namen wie Agnes Martin. Heute unterrichtet Monika Baer am Bard College in New York und an der Städelschule in Frankfurt die übernächste Generation der Nachwuchskünstler – die, die einfach malen, als sei das keine Frage.

Und Baer, deren jüngste Produktion gerade in der Kestnergesellschaft in Hannover gezeigt wird, malt gar nicht mehr datenhaft. Ist aber noch immer nichts und niemandem zuzuordnen; man müsste schon Zentimetermaß, Zirkel, Rechner zur Hand nehmen, um zu bestimmen, ob ein Werk von Monika Baer figurativ, fotorealistisch, gestisch, abstrakt oder informell ist. Denn das geht alles auf eine Leinwand, bei Monika Baer. Während sich im Hintergrund zarte Farben undurchdringlich verknäueln, ist der Bildrand so präzise wie eine Fotografie. Perfekt illusionistisch reihen sich da Flaschen, eine neben der anderen, samt Spiegelungen, Lichtflecken, dem Schimmer des Glases, den Etiketten. So eine illusionistische Qualität nennt man akademisch, es strahlt das Orange des Aperol, dunkel spiegelt der schwarze Körper der Hendricks-Gin-Flasche und die an drei Seiten charakteristisch eingedrückte Whiskey-Bottle ist eine hell funkelnde Erscheinung in Hellblau, Weiß und Grau.

Solche Motive seien „völlig inhomogen gedacht und gemacht“, sagte Monika Baer einmal in einem Interview. „Da stoßen Zonen aufeinander, die nichts miteinander zu tun haben. Diese Grenzen und Brüche sind die Räume, die für mich aufgehen.



Farbfelder, die aus Flaschen fließen. Monika Baer malt abstrakt und figurativ – auf einem Bild. Und man kann in „Überlieferung verpflichtet“ (2014) auch das Stilleben erkennen. FOTO: MONIKA BAER / GALERIE BARBARA WEISS, BERLIN, AND GREENE NAFTALI, NEW YORK

Das ist es, was ich mit der Malerei versuche: Dass echte Möglichkeiten drin sind.“ Die Gemälde, die in den vergangenen zwei, drei Jahren entstanden, tragen deswegen wohl auch so zerstreute Titel wie „L“, „Überlieferung verpflichtet“ oder „ledge“. Die meisten ihrer Leinwände sind mit mehr als zwei Metern Höhe so groß wie eine Doppelmatratze, was deswegen passt, weil sich hinter den Flaschen die Leinwand wie ein helles Laken öffnet, auf dem womöglich einer schläft, in zarten Umrissen ist er gezeichnet, eingesunken in die pastelligen Abstraktionen.

Dann wieder läuft alles in malerischen weichen Flecken aus, ein Nebel, nicht unähnlich den bunten Klecksen, die als Schokoladenlikör und Campari auslaufen, wenn mal eine Flasche umgekippt gemalt wurde. Es gibt eine kleinformatige Serie, da hat Monika Baer winzige Abstellbretter an ihren Keilrahmen befestigt und Miniaturfläschchen darauf abgestellt, wie man sie an der Supermarktkasse kaufen kann. So etwas nennt man, seit Robert Rauschenberg die Pop Art um diese Disziplin bereichert hat, eigentlich Combine-Painting. Bei Monika Baer aber scheint die Flasche fast noch Teil des Malens zu sein, als sei ihr Realismus noch einen hastigen, kleinen Schluck weiter. Die Malerin hat es dabei nicht nötig, Handschriften oder Stile zu zi-

tieren. Es wirkt eher so, als durchliefen solche Bilder noch einmal alle Stadien der internationalen Nachkriegsmalerei. Als stehe Monika Baer mit am Tresen dieser übernächtigen Generation.

Am erstaunlichsten sind dann die schwarzen Bilder, fast will man sie als Nachbilder des Geschehens lesen, das die Malerin auf den vielfarbigen Leinwänden nur angedeutet hat. Doch diese Hochformate sind fast vollständig zugestrichen mit Schwarz, die winzigen, weißen Markierungen darauf wirken fast lebendig, körperhaft. Monika Baer hat sich diesen Effekt vom Animationsfilm abgeschaut, ihre

Die „Große Spritztour“, das ist mehr als nur ein ausgelassener Ausflug

Gemälde sehen jetzt aus, als seien sie in dem Moment gemalt, in dem im Film das Licht ausgeht und nur noch die Augäpfel von Mickey Mouse oder dem Road Runner über das Dunkel der Leinwand irren. Es sind aber nicht die hellwachen Augen der Trickfilmhelden, sondern die Etiketten der Flaschen, die als Hauptdarsteller dastehen. In der Hängung der Kestnergesellschaft erscheinen „Aperol“ und „Hendricks“ wie knurrige Charaktere, die man

von den Gemälden in den anderen Sälen kennt.

Der Titel der Ausstellung verweist so auf vieles. Die „Große Spritztour“, das ist gleichzeitig der ausgelassene Ausflug aber eben auch die ungezielte, hastige Bewegung, das Spritzen mit Pinsel und Rakel vor der Leinwand. Außerdem hat sich Clemens Krümmel in seinem Katalogbeitrag zu der Ausstellung mit den Flaschen, die „am Bildrand herumlungern“ beschäftigt und festgestellt, dass Weltgeist und Zeitgeist im geschichtsphilosophischen Verständnis nicht nur mit der „Seele“, dem „Spirit“ in einem Verhältnis stehen, sondern sich „zum ‚Sprit‘ abgewandelt“ als Motiv einer „zeitgenössischen malerischen Bildproduktion“ eignen. Es ist die Stärke von Monika Baers beeindruckend schönen Gemälden, dass sie den Geist der Malerei, den sie aus der Flasche lassen, nicht wieder einfangen. Dass er als vornehmer Entertainer auftreten darf, der seinem Publikum – oder soll man es Ko-Patienten nennen – zuzwinkert, bevor er die Drinks in allen Aggregatzuständen auf-fahren lässt.

Monika Baer. Große Spritztour. Kestnergesellschaft, Hannover, bis zum 13. November, der Katalog kostet 20 Euro.